

LYMAN FRANK
BAUM



DER ZAUBERER
VON OZ

Aus dem Englischen neu übersetzt
von Simone Fischer

Mit den Illustrationen der Erstausgabe
von W. W. Denslow

NIKOL
VERLAG

INHALT

Einleitung	7
KAPITEL 1	
Der Wirbelsturm	9
KAPITEL 2	
Beratung mit den Munchkins	15
KAPITEL 3	
Wie Dorothy die Vogelscheuche befreite	24
KAPITEL 4	
Der Weg durch den Wald	34
Kapitel 5	
Die Rettung des Blechmanns	41
KAPITEL 6	
Der feige Löwe	50
KAPITEL 7	
Die Reise zum großen Oz	58
KAPITEL 8	
Das tödliche Mohnfeld	67
KAPITEL 9	
Die Königin der Feldmäuse	77
KAPITEL 10	
Der Torwächter	84
KAPITEL 11	
Die wunderbare Smaragdstadt Oz	92
KAPITEL 12	
Die Suche nach der bösen Hexe	106



KAPITEL 13	
Die Rettung	122
KAPITEL 14	
Die geflügelten Affen	128
KAPITEL 15	
Die Enthüllung des schrecklichen Oz	137
KAPITEL 16	
Die Zauberkunst des großen Schwindlers	150
KAPITEL 17	
Der Aufstieg des Ballons	156
KAPITEL 18	
Aufbruch in den Süden	161
KAPITEL 19	
Der Angriff der Kampfbäume	167
KAPITEL 20	
Das zierliche Porzellanland	173
KAPITEL 21	
Der Löwe wird König der Tiere	181
KAPITEL 22	
Das Land der Quadlinge	186
KAPITEL 23	
Die gute Hexe Glinda erfüllt Dorothys Wunsch	193
KAPITEL 24	
Wieder zu Hause	199

EINLEITUNG

Sagen, Legenden, Mythen und Märchen haben Kinder seit jeher begleitet, denn jedem gesunden Kind wohnt eine natürliche und instinktive Liebe für fantastische, wunderbare und offenkundig unwirkliche Geschichten inne. Und so haben die geflügelten Feen der Gebrüder Grimm und von Hans Christian Andersen Kinderherzen mehr Glück beschert als alle anderen Schöpfungen der Menschheit.

Doch das Märchen aus alter Zeit, das viele Generationen überdauert hat, kann inzwischen in der Kinderbibliothek als »historisch« eingestuft werden. Denn nun ist die Zeit für eine Reihe neuerer »Wundergeschichten« gekommen, in denen die stereotypen Geister, Zwerge und Feen ebenso verschwinden wie all die schrecklichen und grausigen Geschehnisse, die ihre Autoren erdacht haben, um jede Geschichte mit einer angsteinflößenden Moral zu versehen. Die moderne Erziehung berücksichtigt bereits den moralischen Aspekt; daher möchte das moderne Kind in seinen Wundergeschichten nur unterhalten werden und verzichten gerne auf jegliche unangenehme Begebenheiten.

Ausgehend von dieser Überlegung wurde die Geschichte des »Zauberers von Oz« einzig zu dem Zweck geschrieben, den Kindern von heute zu gefallen. Sie will ein modernisiertes Märchen sein, in dem das verwunderte Staunen und die Freude erhalten bleiben, in dem jedoch der Kummer und die Albträume weggelassen werden.



L. Frank Baum
Chicago, April 1900



KAPITEL 1

DER WIRBELSTURM

Dorothy lebte mit ihrem Onkel Henry, der Farmer war, und ihrer Tante Em, seiner Frau, mitten in der weiten Prärie von Kansas. Ihr Haus war klein, denn das Holz für den Bau musste über viele Meilen mit dem Fuhrwerk herbeigeschafft werden. Es bestand aus vier Wänden, einem Boden und einem Dach, die zusammen einen einzigen Raum bildeten. In diesem Raum befanden sich ein rostiger Kochherd, ein Geschirrschrank, ein Tisch, drei oder vier Stühle und die Betten. Onkel Henry und Tante Em hatten ein großes Bett in einer Ecke und Dorothy ein kleines Bett in einer anderen Ecke. Es gab weder einen Dachboden noch einen Keller – außer einem kleinen Loch, das in den Boden gegraben war, das als Sturmkeller diente. Dort konnte die Familie Zuflucht suchen, wenn einer dieser gewaltigen Wirbelstürme aufkam, die so stark waren, dass sie jedes Gebäude, das in ihrer Bahn lag, dem Erdboden gleichmachten. Man gelangte in diesen Keller durch eine Falltür in der Mitte des Fußbodens, von der aus eine Leiter in das enge, dunkle Loch hinabführte.

Wenn Dorothy in der Haustür stand und sich umschaute, konnte sie ringsum nichts als die weite graue Prärie sehen. Kein Baum oder Haus unterbrach die weitläufige Ebene dieser flachen Landschaft, die sich nach allen Seiten bis zum Rand des Himmels erstreckte. Die Sonne hatte das beackerte Land zu einer einzigen grauen Masse festgebacken, durch die sich kleine Risse zogen. Selbst das Gras war nicht grün, denn die Sonne hatte die Spitzen der langen Halme so stark versengt, dass sie dieselbe graue Farbe angenommen hatten, die überall vorherrschte. Ursprünglich war das Haus angestrichen gewesen, aber die Farbe war durch die Sonne brüchig geworden und dann vom Regen fortgewaschen worden, sodass das Haus nun genauso trist und grau war wie alles andere.

Als Tante Em hierhergezogen war, war sie eine junge, hübsche Frau gewesen. Doch die Sonne und der Wind hatten auch sie verändert. Sie hatten ihren Augen den Glanz genommen und sie in ein ernstes Grau gehüllt; sie hatten ihren Wangen und Lippen das Rot geraubt, sodass auch diese grau geworden waren. Tante Em

war hager und ausgemergelt und lächelte nicht mehr. Dorothy war als Waisenkind zu ihr gekommen, und anfangs hatte Tante Em sich so sehr über das Lachen des Kindes erschrocken, dass sie jedes Mal, wenn Dorothys fröhliche Stimme an ihr Ohr drang, aufschrie und die Hand auf ihr Herz presste. Und noch immer sah sie das kleine Mädchen staunend an und wunderte sich, dass es so viel zu lachen fand.

Onkel Henry lachte nie. Er arbeitete von morgens bis abends sehr hart und wusste überhaupt nicht, was Freude ist. Auch er war grau, von seinem langen Bart bis zu seinen derben Stiefeln, und er sah streng und ernst aus und sprach nur selten.

Es war Toto, der Dorothy zum Lachen brachte und sie davor bewahrte, genauso grau zu werden wie ihre Umgebung. Toto war nicht grau, sondern ein kleiner schwarzer Hund mit langem, seidigem Fell und schwarzen Knopfaugen, die fröhlich zu beiden Seiten seines niedlichen kleinen Näschens funkelten. Toto spielte immerzu, und Dorothy, die ihn von ganzem Herzen liebte, spielte mit ihm.

Heute jedoch spielten sie nicht. Onkel Henry saß auf der Stufe vor der Tür und schaute besorgt in den Himmel, der noch grauer war als sonst. Dorothy stand mit Toto auf dem Arm in der Tür und betrachtete ebenfalls den Himmel. Tante Em spülte das Geschirr.

Sie hörten den Wind aus dem Norden heulen, und Onkel Henry und Dorothy bemerkten, wie sich das hohe Gras unter den Böen des aufkommenden Sturms wellenförmig hin und her bewegte. Plötzlich ertönte ein durchdringendes Pfeifen aus dem Süden, und als sie ihre Blicke dorthin richteten, sahen sie, dass auch aus dieser Richtung kleine Wellen über das Gras rollten.

Schnell stand Onkel Henry auf.

»Ein Wirbelsturm zieht auf, Em«, rief er seiner Frau zu. »Ich kümmere mich um die Tiere.« Dann rannte er eilig zu den Schuppen, in denen die Kühe und Pferde untergebracht waren.

Tante Em unterbrach sofort ihre Arbeit und kam zur Tür. Auf den ersten Blick erkannte sie, welche Gefahr ihnen allen drohte.

»Schnell, Dorothy!«, rief sie. »Lauf in den Keller!«



Toto sprang Dorothy aus den Armen und versteckte sich unter dem Bett, und Dorothy eilte ihm hinterher, um ihn zurückzuholen. Tante Em, die schreckliche Angst hatte, riss hastig die Falltür im Fußboden auf und kletterte die Leiter in das enge, dunkle Loch hinunter. Endlich gelang es Dorothy, Toto einzufangen, woraufhin sie ihrer Tante folgen wollte. Doch als sie den Raum zur Hälfte durchquert hatte, heulte der Wind fürchterlich auf und das Haus erbebte so gewaltig, dass Dorothy das Gleichgewicht verlor und unvermittelt auf den Boden plumpste.

Dann geschah etwas Seltsames.

Das Haus drehte sich ein paarmal um seine eigene Achse und erhob sich langsam in die Luft. Dorothy kam es vor, als würde sie in einem Ballon in die Höhe steigen.

Die Winde aus dem Norden und Süden trafen genau dort aufeinander, wo das Haus stand, wodurch es im Zentrum des Wirbelsturms lag. In der Mitte eines Wirbelsturms ist die Luft normalerweise ruhig, aber durch den starken Druck des Windes, der von allen Seiten auf das Haus einwirkte, wurde es immer höher und höher gehoben, bis es an der obersten Spitze des Wirbelsturms war. Dort blieb es und wurde viele Meilen weit fortgetragen, als wäre es so leicht wie eine Feder.

Um Dorothy herum war es stockdunkel und der Wind heulte fürchterlich, aber sie hatte das Gefühl, als würde sie ganz leicht durch die Luft schweben. Nachdem das Haus ein paarmal herumgewirbelt worden war und sich einmal bedenklich zur Seite geneigt hatte, kam es Dorothy nun so vor, als würde sie sanft geschaukelt, wie ein Baby in der Wiege.

Toto gefiel das überhaupt nicht. Er rannte laut bellend durch den Raum, mal hierhin und mal dorthin, aber Dorothy saß ganz still auf dem Boden und wartete ab, was geschehen würde.

Einmal geriet Toto zu nahe an die offene Falltür und fiel hindurch, und Dorothy dachte schon, sie hätte ihn verloren. Aber kurz darauf sah sie, dass eines seiner Ohren aus der Öffnung herausschaute, denn der starke Luftdruck hielt ihn oben, sodass er nicht in die Tiefe stürzte. Sie kroch zu der Öffnung, packte Toto

am Ohr und zog ihn wieder in den Raum. Danach schloss sie die Falltür, damit so etwas nicht noch einmal passieren konnte.

Stunde um Stunde verging, und allmählich schwand Dorotheys Angst. Aber sie fühlte sich sehr einsam, und um sie herum heulte der Wind so laut, dass sie beinahe taub wurde. Anfangs hatte sie sich gefragt, ob sie wohl in Stücke gerissen werden würde, wenn das Haus wieder auf die Erde fiel. Aber als die Stunden vergingen und nichts Schreckliches geschah, machte sie sich keine Sorgen mehr und beschloss, ruhig abzuwarten und zu sehen, was die Zukunft bringen würde. Schließlich kroch sie über den schwankenden Boden zu ihrem Bett und legte sich hinein, und Toto folgte ihr und legte sich neben sie.

Obwohl das Haus schwankte und der Wind heulte, schloss Dorothy schon bald die Augen und schlief tief und fest ein.